

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarg in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 78.

Elbing, Sonntag

2. April 1893.

45. Jahrg.

**Der Ostersfeiertagen wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Dienstag Abend.**

## Ostern.

Es ist ein herrlicher und bedeutsamer Vorzug unserer nordischen Länder und der germanischen Welt, daß die Offenbarungen der Natur und die Sagen der altersgrauen Vorzeit in einer das Herz erquickenden Harmonie mit den großen christlichen Festen und ihren die Menschheit von Wahn und Aberglauben, Verirrung und geistiger Knechtschaft erlösenden Heilsbotschaften stehen. Denn wenn nach langem, schwerem Winter bei uns der Lenz die tote Natur zu neuem Leben erweckt oder nach der Sage der alten Deutschen die Göttin Ostara zu der im starren Winterchlaf liegenden Muttererde niederflieg, um ihr wieder Leben einzuhuchen und Myriaden von Blumen und Blüten zum lichtvollen Dasein erwecken zu lassen, wenn also bei uns die Natur ihr großes Auferstehungsfest begeht, dann feiern wir auch das christliche Ostern, das Triumphfest der ganzen Christenheit zur Erinnerung an die Auferstehung des Heilandes vom bitteren Kreuzestode.

Es ist nun von uns schon öfters hervorgehoben worden, daß die Auslegung der religiösen Bedeutung der großen christlichen Feste keine Aufgabe der Tagespresse sein kann, aber diese großen Festtage sind doch auch, wie jeder Geschichtsschreiber und Kulturforscher der christlichen Zeit zugeben muß, hoch bedeutsame Marksteine und Wegweiser für die Entwicklung der Völker in sozialer und staatlicher Hinsicht geworden, und ganz besonders gilt dies von dem Osterfeste. Denn als am ersten Ostertage der auferstandene Christus seinen Jüngern und Fremden erschien, da war nicht nur die Religion der Liebe und des unerlöschlichen Gottvertrauens fest gegründet, sondern es war dadurch auch eine geistige Bewegung entfacht worden, welche mit dem alten trotz manches schillernden Glanzes doch barbarischen und finsternen Heidenstaates auf-räumte.

Mit dem christlichen Glauben kam auch der Glaube an die Rechte und Freiheiten der Menschen in die Welt. Es fiel der alte, bluttriefende, sich nur auf das Schwert und die Sklaverei stützende Staat, das Sklaventum wurde abgeschafft, die Frauen und die Ehe erhielten ihr Recht, die Gleichberechtigung vor Gott und die durch das Christentum entfachte Nächstenliebe brachte die Menschen einander näher. Freilich wäre es eine Kühnheit, behaupten zu wollen, daß durch das Christentum bereits aller Streit und Haber aus der Welt geschafft worden sei, wir haben im Gegenteil in der Gegenwart auch noch manches Problem für die Völker, wie für die Einzelnen zu lösen, aber sicher giebt es dazu keine besseren und edleren Wege, als die christlichen, welche Humanität, Liebe und Verzeihung, Hoffnung, Gottvertrauen und Geduld heißen.

## Die Arbeiterwohnungsfrage.

In diesen Tagen hat die im Herbst vorigen Jahres von der Sozialdemokratie eingesetzte Arbeiter-Sanitäts-Kommission in einer Volksversammlung die ersten vorläufigen Mitteilungen über die von ihr in Angriff genommene Wohnungs-enquete erstattet und fast um dieselbe Zeit kommt von anderer Seite ein Bericht, welcher von einem glücklichen Verlaufe der Wohnungsfrage zu lösen, meldet; in dem einen Fall giebt es stattdessen Material zu sammeln und das hygienische Gewissen der kleinen Leute zu wecken, und in dem anderen ist man bereits zur frischen That übergegangen und hat es den nach allen Forderungen moderner Hygiene errichteten Wohnungen überlassen, ihre Insassen nach dieser Richtung zu erziehen — getreu dem englischen Spruch: as the home, so the people. — Welches ergäuzt sich bis zu einem gewissen Grade und Beides ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß das Verständnis für die sozialpolitische Bedeutung der Wohnungsfrage sich in immer weiteren Kreisen verbreitet und daß auch auf diesem Gebiete den naiven Zeiten des laissez faire das selbe Ende naht. Freilich, so ganz neu ist die Wohnungsfrage nicht; es ist nun schon zwei Menschenalter her, seit man zum ersten Male erkannte, welche Schrecken unserer gesammten Kultur aus der ungenügenden Beschaffenheit der Wohnungen der arbeitenden Klassen drohten. Als 1831 die asiatische Cholera Europa überzog, sah sich Paris veranlaßt, die gesundheitlichen Verhältnisse seiner Wohnungen ernsthafter zu prüfen und als dann unter den Stürmen von 1848 die peinlich realistischen Schilderungen der Fregier, Blanqui und Villermé der Armenviertel nackten Zimmer enthüllten

da meinte man, mit einem Gesetz in der Hand dem Uebel steuern zu müssen. Die kaiserliche Regierung aber that mehr: Napoleon III. gab Millionen zum Bau von Arbeiterwohnungen her, Bauunternehmer wurden unterstützt und aufklärende Schriften verbreitet. Und der Erfolg? 1883 war das Gesetz nur noch in 5 Städten in Kraft und das Glend blieb hoffnungslos wie zuvor. Inzwischen war die Wohnungsfrage auch in Deutschland in Fluß gekommen. Viktor Huber hatte seinen genzen freudigen Idealismus in den Dienst der Sache gestellt und agitierte unermüdet in Vorträgen und Schriften. So entstand durch seine Anregungen in Berlin die erste „gemeinnützige Baugesellschaft“ und in den 50er und 60er Jahren folgten gleiche Gründungen in anderen Städten. In der nationalökonomischen Wissenschaft entspann sich eine ungemein lebhaft Diskussion, in unseren Westprovinzen schufen einzelne Industrielle ihren Leuten ein eigenes wohnliches Heim und der Arbeitgeber Staat folgte ihnen auf seinen fiskalischen Werken. In unseren großen Städten jedoch und vornehmlich in Berlin geschah nichts und das, was da und dort an Experimenten in die Öffentlichkeit trat, reichte bei weitem nicht aus die Wohnungsfrage zu lösen. Fast alle diese Versuche krankten an demselben Uebel; man steckte sich von vornherein zu weit, zu idealistische Ziele; das eigene Häuschen und der eigene Garten des kleinen Mannes ward zur Parole und so brachten es die zu hoch gespannten Erwartungen dahin, daß schließlich nichts erreicht wurde. Denn was da an der Peripherie der großen Städte in den Kolonien der verschiedenen Baugesellschaften auf seinem eigenen Siedel, das waren kleine Beamte, besser situierte Handwerker, Fabrikmeister zc. — Alles, was nur nicht jene ärmlichen Schichten der Bevölkerung, die jahraus jahrein aus der Hand in den Mund lebten und vor allem unter dem Wohnungswucher litten.

Erst in den allerletzten Jahren ist das besser geworden. Man hat auch bei uns in Deutschland von der englischen Philanthropin Octavia Hill gelernt, die zum ersten Male in geradezu großartiger Weise der kopfschüttelnden Welt den Beweis erbrachte, daß auch auf dem Gebiete der Arbeiterwohnung ein anständiges Vermietungsgeschäft möglich ist; daß man auch dem Ärmsten, ja selbst dem Verwahrloseten gute und anheimelnde Wohnungen geben kann und dabei doch selbst noch — wenn man so will — ein „Geschäft macht“ — sie verzinst die ihr anvertrauten Kapitalien zu 4—5 Prozent. Einen ähnlichen Weg ist der auf Anregungen des bekannten Verlagsbuchhändlers Hermann J. Meyer im Jahre 1888 ins Leben gerufene „Verein für die Erbauung billiger Wohnungen in Leipzig-Lindenau“ gegangen. Er erzielt trotz aller Ausgaben für Anlage, Instandhaltung und Verwaltung noch immer eine Kapitalverzinsung von 3 Prozent und hat in den 5 Jahren seines Bestehens insgesamt 353 Wohnungen errichtet, die von 1433 Personen bewohnt werden. Kritische Zeiten gewerblichen Niedergangs und allgemeiner Nothlage wie die jetzige, da Tausende von verlassenem Wohnungen leer stehen, haben sich in seinem Betriebe so gut wie gar nicht fühlbar gemacht und selten ist eine nothgedrungen geräumte Wohnung länger als 14 Tage leerstehend geblieben. Dabei entsprechen diese Wohnungen durchweg den Anforderungen der Hygiene — auf jeden Kopf kommt nahezu das Doppelte des baupolizeilich vorgeschriebenen Raumminimums — der Mietpreis liegt 15—20 pCt. unter den gleichwertigen Wohnungen und alle Mieter sind sehr sicher, unter keinen Umständen je gesteuert oder aus ihrer Wohnung verdrängt zu werden, sofern sie die Mietzins-ordnung einhalten. Freilich kann das nur erreicht werden, wenn auf promptem Eingang der Mietzins gesehen wird. Deshalb ist das hier durchgeführte Prinzip des wöchentlichen Mietzinszuges ein wahrer Segen und wirksam umgeben man die gefährliche Klippe der Mietzinsschuld, indem der Mietzins an jedem Montag für die Woche voraus bezahlt wird. Das Inanspruchnahme — auch hierin ist mit glücklichem Takt das englische Beispiel nachgeahmt — befragen gebildete Damen ohne Entgelt und nur die Vermietung der Wohnungen, deren ordnungsmäßige Instandhaltung und die allgemeine polizeiliche Aufsicht obliegt dem Verwalter, der ein festes Gehalt bezieht. So fällt die nicht ohne Grund verhasste Mittelperson des Wirtzthums fort.

Gewiß ist das Ganze nur ein Versuch, der gegenüber dem Massenelend verschwindet, wenn er aber hundert- und tausendfältige Nachahmung findet, bedeutet er viel, sehr viel. Und Nachfolge verdient er schon aus dem einfachen Grunde, weil er sich dieser harten Welt der Thatfachen anpaßt und auf dem kapitalistischen Interesse aufbaut. Bei solide erbauten und anständig vermieteten Wohnungen für kleine Leute ist etwas zu verdienen — diese Gewißheit mag auch das anständige Kapital anziehen, das gewohnt ist nur eine mäßige und sichere Verzinsung zu erstreben. Dann wird es möglich sein für die arbeitenden Klassen entsprechend zu bauen und so werden wir der Lösung ein gut Stück näher kommen. Denn der Hauptgrund der ganzen Wohnungsnoth ist doch, daß für die kleinen Leute nicht genügend gebaut wird, daß jeder Baupolizulant und jeder hausbesitzende Spießbürger danach strebt, ein sogen. „feines“ Haus sein eigen zu nennen und die Armen und Ärmsten somit einem schonungslosen Wohnungswucher

um so leichter anheimzufallen, als sie eine Verschlechterung ihrer Wohnungsverhältnisse erfahrungsgemäß am wenigsten zu empfinden pflegen. — Also kein Zinsverlust und keine übermäßige Philanthropie; der berechnete Egoismus soll nicht beiseite gelassen werden und das Geschäftsleben keinen Zwang erleiden; eines nur ist erforderlich — soweit die Gesellschaft hier selbstthätig ohne Beihilfe des Staates wirken will — eine Vereinfachung rein geschäftsmäßiger Formen unseres wirtschaftlichen Lebens und der Uebergang des Vermietungsgeschäfts aus den Kreisen rüberberischer, hartherziger Geldmänner in die Hände von Personen, die solcher sozialen Aufgabe gewachsen sind! . . . (N. N.)

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 1. April.

Der konservative „Reichsbote“ rüth der Regierung, die Militärvorlage zurückzuziehen. „Es würde gewissen Kreisen, denen die Kriegstüchtigkeit der Armee in erster Linie steht, wie ein Stein vom Herzen fallen, wenn die Vorlage zurückgezogen würde, weil sie sich nicht zu dem vollen Glauben an den vollgiltigen Werth der Kompensationen aufschwüngen können. Mit einer neuen Vorlage auf der Grundlage der dreijährigen Dienstzeit, in welcher sie das Hauptgewicht auf die Vermehrung der Offiziere legt bei geringerer Truppenvermehrung, würde sie dann auch eine Reichstagsauflösung riskiren können. Der Reichskanzler braucht dabei ebenjowenig zurückzutreten, als es der Fürst Bismarck in ähnlichen Fällen gethan hat. Jetzt über diese Vorlage es zu einer Auflösung kommen zu lassen, halten wir für zu bedenklich, weil es keine Partei giebt, welche aus voller Ueberzeugung dafür eintreten kann und deshalb auch keine Aussicht vorhanden ist, daß der neue Reichstag besser zu der Vorlage stehen würde, als der jetzige. Dann aber würde die Regierung in die Zwangslage versetzt, entweder noch einmal das Land in die Aufrufung einer Neuwahl zu stürzen oder den liberalen Forderungen nachzugeben. Die Gefahr wäre dann sehr groß, daß sie sich zu letzteren anschließen würde.“

Die Enthüllungen Ahlwardt's vor einer antisemitischen Volks-Versammlung. Durch große Plakate war zu Mittwoch Abend wiederum nach den Germania-Sälen in Berlin eine antisemitische Volksversammlung berufen, in der „jedem Besucher die Belege für die Richtigkeit der Angaben Ahlwardt's gedruckt eingehändigt werden sollten.“ Diejenigen, die dieser Ankündigung wegen das Eintrittsgeld von 20 Pf. erlegt hatten, wurden jedoch gründlich getäuscht. Von den Belegen war nichts zu sehen. Wie der Hauptredner des Abends, Schwennhagen mittheilte, ist der Drucker derartig mit Arbeiten überhäuft, daß er die Belege noch nicht fertig stellen konnte; in einigen Tagen werden sie aber erscheinen. (?) Schwennhagen gab alsdann seinem Bedauern Ausdruck, daß Ahlwardt, der noch heute Nachmittag an einer sehr wichtigen Berathung in Pommern habe theilnehmen müssen, heute nicht erscheinen könne. Ehe er zu seinem Thema schreite, mußte er bemerken, daß er sich die Mittheilung geworden, daß die Regierung die Absicht habe, mit besonderen Maßregelungen gegen die Antisemitischebewegung vorzugehen. Zur Sache bemerkte der Redner, daß sich Ende der sechziger Jahre eine geheime Nebenregierung aus Juden und Juden-geoffenen bestehend, gebildet habe. Diese Nebenregierung habe es verstanden, sich in das Civil- und Militärkabinet des Kaisers zu drängen und Einfluß auf die Befehle der Ministerien gehabt. Diese Nebenregierung, die hauptsächlich aus den Juden Hanemann, Bleichröder, Rothschild, dem portugiesischen Juden Miquel, richtiger „Miquel“ u. s. w. bestand, habe es bewirkt, daß die Fortschrittspartei in den sechziger Jahren der Regierung zurief: „Diesem Ministerium keinen Mann und keinen Groschen.“ — Dadurch sei die Regierung genöthigt gewesen, sich von den Juden zum Kriegsführen Geld zu borgen. Die Juden haben aber dabei die Bedingung gestellt, daß nach glücklich beendeten Kriege die Regierung das Abgeordnetenhaus um Indemnität bittet. Im Jahre 1870 habe selbstverständlich wiederum die Hilfe der Juden in Anspruch genommen werden müssen und bei dem Friedensschluß 1871 mußte Bleichröder nach Versailles berufen werden, da der pariser Rothschild erklärte, wegen der Kriegsschuld nur mit einem deutschen Juden unterhandeln zu wollen. Nach langen Besprechungen habe Deutschland endlich 800 Millionen Mk. bares Geld von Frankreich bekommen. Die Juden und Judengeoffenen haben es aber bewirkt, daß sofort 400 Millionen in Schwindelpapieren angelegt wurden, welche die Regierung der Börse zu hohen Preisen abkaufen mußte. Mit diesen Schwindelpapieren sei der Invalidenfonds, der Festungsbau-fonds und der preussische Provinzialfonds geschaffen worden. Dem blutigen Gründer Bennigsen gelang es, die Minister Camphausen und Delbrück zu bewegen, 96 1/2 Millionen für die vertrackte Altenbeck-Hannoversche Bahn herzugeben. 46 Millionen wurden in Bergisch-Märkischen, 43 Millionen in Köln- und Mindener, 3 Millionen in Berlin-Görlitzer und 2 Millionen in Halle-Sorau-Guben Eisenbahn-Aktien angelegt. Dies Alles stehe altemäßig fest und da

verlange man von Ahlwardt noch Beweise! Die Beweise seien die Akten des Reichstages. Und wenn auch seit den Ahlwardt'schen Enthüllungen die Juden und Judengeoffenen bemüht seien, in der königlichen und Reichstags-Bibliothek alles Material zu vernichten, so seien die von ihm vorgebrachten Dinge doch nicht mehr wegzuleugnen. Fürst Bismarck habe von diesem schamlosen Betrug nichts gewußt. Diesen habe der Jude Falk in den Kulturkampf hineingebeizt, damit er nicht Zeit finde, um sich die Mächenschaften der Alliance israelite universelle und deren Helfershelfer zu kümmern. Im Weiteren behauptete der Redner, daß die Juden Hanemann und Bleichröder zahlreiche Beamte bestochen hätten und daß durch deren Einfluß das Alltagsgesetz zu Stande gekommen sei. 80 Abgeordnete seien als Gründer entlarvt. Zu diesen gehörten Bennigsen, Miquel, v. Kardorf, Arendt, v. Carlowitz, Graf Bethusy-Huc, Graf Hensel v. Donnersmarck, Meier (Bremen), Konjul G. Müller, Straußberg, v. Bonin, v. Bernuth, der „Juden-Anwalt“ Buhl, v. Wedell-Malchow, v. Bunsen, v. Eckardstein, Prinz Handjery, Herzog v. Ratibor, Richter (Tharand), Friedenthal u. A. m. Der Redner schloß mit der Mahnung an die Antisemiten, diese mögen alles aufleben, damit „Miquel“ nicht etwa noch Reichskanzler werde. (Stürmischer Beifall.) — Es sprach noch Korrektor Berleberg und Dienstmann Böffelbein. Alsdann gelangte eine Resolution zur Annahme, in welcher sich die Versammelten mit den Ausführungen Schwennhagens einverstanden erklärten. Die Versammlung war von etwa 800 Personen, unter denen sich auch einige Frauen und viele Studenten befanden, besucht.

Die Vorsitzenden der christlich-sozialen Arbeitervereine haben aus Gelsenkirchen, 25. März, folgenden Schreiben an den neuen Reichstagsabgeordneten für Olpe-Melschede-Arnberg, Herrn Zusangel gerichtet:

„Die heute versammelten Präses der christlich-sozialen Arbeitervereine sprechen Ihnen, Herr Reichstagsabgeordneter, namens der Ihnen unterstellten Vereine den besten Glückwunsch zu der Sauerländer Wahl aus und hoffen zuversichtlich, daß Sie, wie dieses auch früher immer geschehen ist, jetzt erst recht an geeigneter Stelle für die Sache der Arbeiterwelt eintreten werden. Sie sind vom Volke an den Platz gestellt, der Ihnen von Gott und Rechtswegen zukommt, und deshalb geloben wir, wo es auch sein möge, für Sie einzutreten und an Ihnen festzuhalten, was auch kommen möge. Nehmen Sie, Herr Reichstagsabgeordneter, unsere schlichten, aber aufrichtig und wahr gemeinten Worte mit freundlichem Herzen auf und seien Sie ferner versichert, daß die ganze Arbeiterwelt Ihr Thun vollständig billigt und mit Stolz und Freude auf Sie sieht und auf Sie baut.“

Diese Kundgebung enthält für die ultramontanen Fraktionen einen so deutlichen Wink, daß ihn die Herren Ballestrin, Huene und Lieber kaum mißverstehen können.

Eine geradezu ungläubliche Zumuthung haben die Hamburger Schiffverder an den Hamburger Senat gestellt, nämlich künftig einzelne Cholerafälle nicht melden zu wollen, da der Schiffsverkehr durch die Sperrmaßregeln einiger ausländischer Regierungen gehindert werden würde. Es ist selbstverständlich, daß der Hamburger Senat darauf, wie wir schon im Morgenblatt gemeldet haben, eine scharfe Absage ertheilt hat. Aber schon die Zumuthung, das Auftreten der Cholera zu vertuschen, zeugt von einer verwerflichen Gewissenlosigkeit; um so verwerflicher, wenn man sich erinnert, daß die vorjährige Cholera-epidemie in Hamburg und zahlreichen andern Orten Deutschlands nur durch das unglückliche Vertuschungssystem zu einer so furchtbaren Verbreitung kommen konnte. Wollen sich die Hamburger Verder verdient um ihre Vaterstadt machen, so mögen sie darauf hinwirken, daß die sanitären Verhältnisse Hamburgs ein Wiederauftreten der Seuche unmöglich machen.

Ueber Aeußerungen des russischen Großfürsten Thronfolgers läßt sich die „Römisches Ztg.“ berichten, daß derselbe in einem Gespräch mit Offizieren über seinen letzten Aufenthalt in Berlin geäußert habe: es sei unmöglich und durchaus unklug, das Band mit Deutschland zu zerhauen und Deutschland gegenüber feindlich aufzutreten. Das sei nicht nur überhaupt, sondern besonders jetzt ein Fehler, wo in Frankreich so verachtenswerthe Verhältnisse herrschen. Der Panama-Skandal sei das ärgste, was man sich vorstellen könnte. Die französischen inneren Zustände seien derartig, daß sie keinerlei Zuersticht in Betreff der äußeren böten. Der Großfürst-Thronfolger erwähnte auch den Handelsvertrag mit Deutschland, dessen Zustandekommen er als zweifellos sicher bezeichnete.

## Zuland.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Abänderung des § 69 des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich (1 o x A h l w a r d t), vom 26. März 1893. Es lautet: Einziger Paragraph. Der § 69 des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich wird durch nachstehende Bestimmung ersetzt:





# Berliner Herren-Wäsche

nur in besseren Qualitäten.

Bei Abnahme von nur 1/4 Dhd. lasse schon eine Preisermäßigung von 10 Prozent eintreten!

- Reinleinen Oberhemden schon für 3,75.
- Reinleinen Oberhemden mit doppeltem Bruststück schon für 4,75.
- Reinleinen Herrenragen Umlegeragen „München“ 4fach reinleinen für 0,45.
- Umlegeragen „Heine“ 3fach reinleinen für 0,33.
- Stehragen „Dupont“ 4fach reinleinen für 0,50.
- Stehragen „Dante“ 4fach reinleinen für 0,45.
- Stehragen „Alfonso“ 4fach reinleinen für 0,40.

- Herren-Manschetten
- Manschette „Arad“ 3fach reinleinen für 0,45.
- Manschette „Leyden“ 3fach reinleinen für 0,55.
- Manschette „Bagdad“ 4fach reinleinen für 0,80.

- Herren-Chemisetts ohne Kragen 3fach reinleinen für 0,95.
- 3fach Shirting für 0,75.
- Herren-Chemisetts mit Umlegeragen 3fach Shirting für 0,75.
- Knaben-Chemisetts mit Umlegeragen 3fach Shirting für 0,50.

- Herren-Serbitenrs für 0,75, 0,95, 1,25, 1,50.

- Neuheiten in Herren-Gravates. Aparte, hochfeine Farbenstellung in Ottoman, Brocat, Feille. Neueste Facons in Regattes und Selbstbinder für 0,55, 0,75, 1,05, 1,45.

- Seidene Herrenwesten schon für 0,25.

- Hosenträger in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

- Großes Lager fertiger Damenwäsche.

- Damen-Hemden von 0,95—1,65, mit gesticktem Träger von 1,65—2,95.

- Damen-Beinkleider mit gesticktem Volant v. 1,15—3,10.

- Damen-Negligée-Jacken mit Trimming u. Stickerei garnirt von 0,95—4,00.

- Weisse Damen-Unterröcke in allen Preislagen.

- Kinderwäsche: Erstlingshemden v. 0,15 an. Mädchenhemden v. 0,40 an. Mädchenbeinkleider v. 0,45. Knabenhemden v. 0,45 an.

## Th. Jacoby.

### Auktion des Leihamts.

Die Pfandstücke, welche vom 1. Januar 1892 bis 30. Juni 1892 bei dem Leihamt eingbracht sind und verfallen, von Nr. 1 bis Nr. 7530, werden, gemäß der §§ 17 und 18 des Reglements am 8. Mai 1893 und an den folgenden Tagen in öffentlicher Auktion verkauft werden, falls dieselben bis zum 6. Mai cr. nicht eingelöst oder prolongirt worden sind. Elbing, den 3. März 1893.

Das Curatorium des städtischen Leihamts.

### Kleie u. Rübkudjen

empfehl billigt J. Kutschowski, Alt-Dollstädt.

**General-Versammlung**  
Freitag, den 7. April cr., 8 Uhr Abends, im Saale der „Bürger-Ressource“. Tagesordnung:  
1) Geschäftsbericht für das I. Quartal.  
2) Geschäftliche Mittheilungen.  
3) Wahl des Direktors.  
Der Aufsichtsrath der „Elbinger Handwerkerbank“  
Eing. Gen. m. u. S.  
L. Monath,  
Vorpräsident.

### Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 8. d. M., Vormittags 11 Uhr, soll das Zehnmorgenstück auf der Wansau in Größe von 5 ha 71 a 41 qm zur Nutzung als Pflugland pro 1893 im neuen Rathhause, 1 Treppe hoch, öffentlich meistbietend verpachtet werden. Elbing, den 1. April 1893.

### Kämmerei-Verwaltung.

### Bekanntmachung.

Am Mittwoch, d. 5. April cr., Vormittags 10 Uhr sollen ca. 5 Hektar Pflugland auf den Stadthofwiesen pro 1893 im neuen Rathhause, 1 Treppe hoch, öffentlich meistbietend verpachtet werden. Elbing, den 1. April 1893.

### Kämmerei-Verwaltung.

Ueber den Nachlaß des Kaufmanns Oscar Schaar in Elbing ist durch Beschluß des Königl. Amtsgerichts Elbing am 30. März 1893, Vormittags 10 1/2 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter Kaufmann Albert Reimer hier.

Erste Gläubigerversammlung am 26. April 1893, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 12.

Anmeldefrist bis 8. Mai 1893. Allgemeiner Prüfungsstermin am 17. Mai 1893, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 12.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis 25. April 1893.

Elbing, den 30. März 1893.  
Groll, Sekretär,  
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

### Zur Saat!

empfehle: Rothklee, Weißklee, Thymothe, Grünklee, Raygras, Luzerne, Seradella, Senf, Hafer, Gersten, Wicken, Erbsen und Weizen.

Das Lager steht unter der Controll-Station des Central-Vereins Westpreussischer Landwirthe.

J. Kutschowski, Alt-Dollstädt.

**CHOCOLAT**  
**Suchard**  
VEREINIGT VORZUGLICHSTE QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

### Frühjahrs-Pflanzung!

J. B. Pohl's Baumschule in Franenburg empfiehlt Obstbäume in allerbesten Sorten für rauhes Klima, von 75 Pf. ab, Fruchtträucher, Bier-, Allee-, Trauer- und Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buchbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse, hochstämmige u. niedrige Rosen, Johannis- und Stachelbeeren, Wein u. f. w. Verzeichniß franco zu Diensten.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Firniß, Pinsel, Lacke, Schablonen, Kitt

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun., Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44. Specialität: Streichf. Delfarben.

### Wagenfett!

vorzüglichster Qualität billigt. J. Staesz jun., Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44. Specialität: Streichf. Delfarben.

### Carbolineum Avenarius

billigt. J. Staesz jun., Königsbergerstr. 49/50 u. Wasserstr. 44. Specialität: Streichf. Delfarben.

Bin von Stallstraße 38 nach Königsbergerstraße 34c, 1 Tr., verz. Anna Liedtke, Damenschneiderin.

# Grand-Restaurant Goldner Löwe



Während der Festtage verzapfe ganz vorzügl. Rheinwein vom Faß à gr. Pokal 25 Pf., über die Straße d. Str. 1,00 Mk., ferner Mai-Bowle von frischen rheinischen Kräutern zu denselb. Preisen, auch empf. alle übr. Weinsorten in nur guter flaschenreifer Qualität zu billigsten Preisen.  
M. Aussen.

### Probsteier Saathaler

empfehl J. Kutschowski, Alt-Dollstädt.

### Kali-Düngergraps

empfehle und erbitte rechtzeitige Bestellungen. J. Kutschowski, Alt-Dollstädt.

### Maitrant

von frischem Waldmeister à 90 u. 75 Pf. pro Flasche bei Otto Schicht.

Empfang hochfeinen Astrachaner Perl-Caviar und gebe zu Königsberger Preisen ab. Ferner Ural-Caviar und ganz frischen Elb-Caviar, Straßburger Gänseleber-Pasteten, fetten Räucherlachs.

### Otto Schicht.

Alten u. jungen Männern wird die in Honor vermehrte Auflage erscheinende Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das gestörte Nerven- u. Sexual-System sowie dessen radicale Heilung zur Beherrschung empfohlen unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken. Eduard Bendt, Braunschweig.

Ein großer Posten gutes Dachrohr wird zu kaufen gesucht; um baldige Offerten bittet

### Wilhelm Wendler,

Königsberg i. Pr., Münzstraße 24.

### Selbstverschuldete Schwäche

der Männer, Pollut., sämtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähriger pratt. Erfahrg. Dr. Mentzel, nicht approb. Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

Eine alte bedeutende Hagel-Versicherungsgesellschaft stellt in der Stadt oder im Kreise Elbing einen soliden und gewandten Herrn mit guter Verbindungen in den Kreisen der Herren Landwirthe als Vertreter an. Gesf. Bewerbungen wolle man an G. L. Daube & Co., in Danzig unter Chiffre „667“ richten.

Obstbäume, starke Stämme, in den besten Sorten, Rosenhochstämme und niedrig veredelte, in den beliebtesten Farben, Trauerbäume, Ziergesträuchen, Weißdorn zu Hecken, wild. Wein, Aristotochia (Waisblatt) zur Bekleidung von Lauben, empfiehlt die Gärtnerei Grubenhagen 16.

2 möbl. Zimmer an 1 auch 2 Herren zu vermieten Friedrich-Wilhelm-Platz 10.

### Haffkistenfahrt.

Sonntag, 2. April u. Montag, 3. April, Nachmittag 2 1/2 nach der Haffküste und Kahlberg, Rückfahrt Abends 6. à Pers. 70 Pf. Montag, 3. April, Nachmittags 2 1/2 nach Tarnanova mit Musik. Montag, 3. April, Nachmittags 2 1/2 Uhr jede halbe Stunde nach Englisch Brunnen und zurück. 10 Pf. und zurück. Paul Friers.

Der Gesamt-Auflage unserer Zeitung hat heute die bekannte Firma Carl Heintze, Berlin W., einen Prospect der Siebenten Marienburger Geld-Lotterie, à Loos 3 M., beigelegt, auf welchen wir unsere Leser hierdurch empfehlend hinweisen.

**August Wernick Nachf.**  
Inh. Edw. Börendt, Schmiedestr. Nr. 7,  
empfehl  
**Gardinen, Teppiche u. Tischdecken**  
in eleganten Mustern  
zu billigen Preisen.

### Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 13 des Reichsgesetzes betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 hat der Herr Regierungs-Präsident in Danzig unter dem 15. d. Mts. die Durchschnittspreise für Naturalleistungen für den Umfang des Stadtkreises Elbing wie folgt festgesetzt:

**Freie Station** (Beföstigung) ausschließlich der Wohnung für Hirten, Knechte, Viehfütterer, Tagelöhner, Arbeiter und ähnliche auf 180 Mark; dasselbe gilt für weibliches Gefinde und weibliche Arbeiter und ähnliche.

**Freie Wohnung** für verheirathete Hofverwalter, Kämmerer, Gärtner, Jäger, Aufseher, Ziegler, Schmiede, Schäfer, Müller und ähnliche auf 60 bis 70 Mark.

**Brennmaterialien:**  
für 1 Rm Buchenflohenholz } ohne . . . . . 5,— Mark  
" 1 " Kiefernflohenholz } ohne . . . . . 4,— "  
" 1 " Birkenflohenholz } Anfuhr . . . . . 4,50 "  
" 1 " Espenflohenholz } . . . . . 2,50 "  
" 1 Fuder Sprock, Reifig, Strauch ohne Anfuhr auf . . . . . 5,— "  
" 1000 Tork und zwar Prestorf oder Stichtorf mit Anfuhr auf 12,— "  
dasselbe ohne Anfuhr auf . . . . . 10,— "

**Landnutzung:**  
Hausgarten } für 25,5 ar und Jahr ohne Bestellung auf . . . . . 30,— "  
Kartoffelacker } für 25,5 ar und Jahr auf . . . . . 10,— "  
Grasnutzung (Wiese) für 25,5 ar und Jahr auf . . . . . 10,— "

**Getreide und andere Cerealien:**  
Je 100 Kilogramm Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Speiseerbsen, Futtererbsen, Kartoffeln, Buchweizen, Stroh und Heu 5 pCt. unter den Martinimarktpreisen.

Ferner für 1 Liter Vollmilch auf . . . . . 0,12 Mark  
" " 1 " Magermilch auf . . . . . 0,06 "  
" " 1 Kilogramm rohe Wolle auf 2,50 "  
" " 1 Maßschwein . . . . . 100,— "  
" " 1 Faselchwein . . . . . 40,— "  
" " 1 Ferkel . . . . . 10,— "

Elbing, den 28. März 1893.  
Der Magistrat.

### Schmiedeeiserne Grabgitter

in verschiedenen neuen Mustern liefert zu den billigsten Preisen

### C. A. Stegmann,

Schlossermeister, Burgstraße Nr. 27.

### f. f. Porter

in anerkannt hochfeiner Qualität, von ärztl. Autoritäten allen Reconvallescenten, Brust- und Magenkranken als ein reines, kräftigendes und nahrhaftes Bier bestens empfohlen, offerirt in Gebinden von 14 Liter an

### F. Scheffer's Brauerei

Königsberg i. Pr., Tuchmacherstr. 3/6. (Grunenberg & Riediger.)  
Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.

### Marienburger Geldlotterie

Hauptgewinn: 90,000 Mk. baar.

Original-Loose 3 M., Anthelle: 1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/12 17,50 M., 1/12 10 M., Porto und Liste 30 Pf. extra, versendet M. Meyer's Glückscollecte, Berlin O., Grüner Weg 40.

### Zacherlin

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind:  
1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.  
(Die Flaschen kosten 30 Pf., 60 Pf., 1 M., 2 M., Zacherlin-Sparer 50 Pf.)  
In Elbing bei Herrn Bernh. Janzen.  
" " " " J. Staesz jr., Wasserstrasse 44, Königsbergersr. 49/50.  
" " " " Rudolf Sausse.  
" " " " Rud. Popp Nach.  
" " " " Hermann Brückner.  
" " " " Emil Priebe.  
" " " " Gustav Fereth.  
" " " " Franz Braun.  
" " " " F. Brozat.  
" " " " Fr. Elsner.  
" " " " F. Albrecht.

# Beilage zur Ostpreussischen Zeitung.

Nr. 78.

Elbing, den 2. April 1893.

Nr. 78.

## Die Columbische Weltausstellung.

I.

**Ein Blick hinter die Coullissen. — Betheiligung Deutschlands. — Die Seereise. — Vom Roll; Aufenthalt in New-York. — Die Eisenbahnfahrt nach Chicago. — Die Stadt der Weltausstellung.**

Nachdruck verboten.

Chicago, 5. März 1893.

Als vor nunmehr 4 Jahren zum ersten Male der Gedanke auftauchte, die Jahrhundertfeier der Entdeckung Amerikas mit einer großen Welt-Ausstellung zu verbinden, traten eine ganze Anzahl nordamerikanischer Städte um die Zuthheilung der Weltausstellung in Wettbewerb. In erster Linie trat New-York auf den Plan mit dem Verlangen, die Weltausstellung abhalten zu dürfen; es begründete diesen Anspruch mit den Thatsachen, daß es die größte Stadt der Union, deren eigentliche Hauptstadt und zweifellos auch deren erste Handelsstadt sei, daß es ferner schon im Jahre 1876 hinter Philadelphia habe zurückstehen müsse und nun die Gelegenheit zum Ausgleich des damals erlittenen Unrechtes als gegeben erachtete. Sodann meldeten sich noch eine Anzahl kleinerer oder eigentlich weniger bedeutender Städte. Philadelphia, das bereits im Jahre 1876 seine Weltausstellung gehabt, Chicago, das aus den Trümmern des großen Brandes von 1871 neu entstanden war, Boston, St. Louis und selbst das nur etwa 50,000 Einwohner zählende und völlig unbedeutende St. Joseph im Staate Missouri. Aus allen diesen wurde schließlich nur Chicago mit New-York in die engere Wahl gezogen; Chicago allein konnte hinsichtlich seiner Industrie und seiner Einwohnerzahl mit New-York konkurriren, es war ferner in der Lage, die Platzfrage, die man in New-York vorläufig hatte offen lassen müssen, in relativ guter Weise zu lösen, und dann auch gab eine Weltausstellung in dieser tief im Westen liegenden Stadt dem europäischen Besucher Gelegenheit, etwas von Amerika zu sehen. Alle diese Gründe, der lektangeführte nicht zum wenigsten, wurden in New-York tüchtig verlächt; man rechnete dort mit Sicherheit darauf, daß doch nur New-York die Stadt der nächsten

Weltausstellung sein könne, und daß die Regierung sich sicher nicht dem Uebergewicht der Gründe, die für die Abhaltung der geplanten Ausstellung in New-York sprechen, werde verschließen können. Und doch geschah das für unmöglich Gehaltene — am 24. Dezember 1889 entschied Präsident Harrison in einer Proklamation, daß die große Columbische Weltausstellung im Jahre 1893 in Chicago abgehalten werden solle; die Mitbewerbung New-Yorks war darin mit keinem Worte erwähnt und natürlich fanden sich in der Proklamation nur Gründe, die für die Abhaltung der Weltausstellung in Chicago sprechen sollten. Hier war der Jubel ob dieser Weihnachtsgabe natürlich groß — groß, wie die Erbitterung, die man in New-York ob der erlittenen Niederlage empfand. Man wollte dort nun und nimmermehr zugestehen, daß die von Chicago ins Feld geführten, zum Theil recht hin-fälligen Gründe allein die Entscheidung zu dessen Gunsten herbeigeführt hätten, man zog die Politik zur Erklärung der Thatsachen heran und fand, daß Chicago nur darum den Sieg über New-York davongetragen habe, weil es überwiegend republikanisch sei, einen Republikaner an der Spitze der Stadtverwaltung habe und weil endlich die republikanische Regierung keinen Grund gehabt habe, dem demokratischen New-York durch Ueberweisung der Weltausstellung Gelegenheit zu neuem Aufschwunge zu geben. Wie abenteuerlich diese Erklärung auch klingen mag — sie dürfte doch wohl zutreffend sein und zweifellos muß jeder Unparteiische, der Chicago kennt, zugestehen, daß dasselbe trotz seiner großen Industrie mit Unrecht Weltausstellungs-Stadt geworden.

Nachdem die Entscheidung einmal gefallen war, ging man mit Eifer an die Ausführung des Projektes. Die Regierung ließ alle Culturvölker zur Theilnahme an dem friedlichen Wettstreite einladen und auf dem Ausstellungsplatze selbst wurde seit dem Frühjahr 1890 mit rastlosem Eifer an dem Aufbau der Hallen gearbeitet. Bereits am 12. Oktober 1892 war derselbe so weit gefördert, daß die Einweihung der Ausstellung erfolgen konnte; was damals noch unfertig war, ist im Laufe des Winters zum größten Theil zu Ende gebracht

worden und heute unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die Eröffnung der Ausstellung am 1. Mai d. J. wird erfolgen können.

Von den Staaten, die ihre Theilnahme zugesagt hatten, war in erster Linie Deutschland, das diese Zusage in überaus glänzender Weise ins Werk setzte. Seitens der Reichsregierung wurde ein Zuschuß von rund 3 Millionen Mark bewilligt, für welche den deutschen Ausstellern nunmehr ein Raum von 205,000 Quadratfuß für Ausstellungszwecke zur Verfügung steht. Hierbei ist jedoch der etwa 48,000 Quadratfuß haltende Flächenraum der sog. „deutschen Dörfer“, der von einem Berliner Consortium mit einem Kostenaufwande von 1 Million Mark errichtet wird, nicht einbegriffen. Die deutsche Ausstellung wird vortheilhaft unter den Ausstellungen der einzelnen Staaten hervorrage und diese Voraussicht ist wohl mit ein Grund dafür, daß man den deutschen Ausstellern hier mit der ausgesuchtesten Liebenswürdigkeit begegnet.

Wie stark man hier gerade mit Deutschland rechnet, beweist die Thatsache, daß man von dort etwa eine Million Besucher der Ausstellung erwartet, eine Ziffer, die meiner Ueberzeugung nach viel zu hoch begriffen sein dürfte. Gewiß werden die Wirthe der Schweiz, der deutschen Sommerfrischen und Luxusbäder wenig Freude an der „World's Columbian Exhibition“ haben, gewiß denken Tausende in Deutschland daran, die Sommerfrischen zu einem Besuch der Ausstellung zu verwenden; aber eben so gewiß ist es wohl auch, daß die weite Entfernung und besonders die Furcht vor der Seereise dem Besuche Schranken ziehen wird. Erfahrungsgemäß hatten die Schilderungen schwerer Unfälle zur See fester als andere, vielleicht schrecklichere Unfälle im Gedächtniß, und namentlich die Frauen sind es, die vor den Gefahren der See zurückschrecken und schließlich auch den Gemahl zur Umänderung der Reisepläne bestimmen. Niessen ist die Sache heute wirklich nicht mehr so schlimm als sie scheint, und man darf ruhig behaupten, daß man sich, namentlich während einer Sommerreise, auf den Planken eines modernen Ozeandampfers schon nach wenigen Stunden unbedingt sicher fühlt. — Vor einigen Jahrzehnten

noch war eine Reise über den Ozean allerdings ein Wagniß, zu dem eben soviel Muth als Selbstverleugnung gehörte. Der Abenteuerer, der in die Welt ging, sein Glück zu machen, war dabei am besten daran; der Kaufmann aber, den zwingende Anlässe nach der neuen Welt riefen, der ein Heim und ein Geschäft in Vaterland zurückließ, riß sich nur schweren Herzens los. Er bestellte sein Haus, machte sein Testament und nahm Abschied fürs Leben; und wenn er dann nach langen Wochen endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, dann durfte er Gott danken und die glückliche Vollendung der Fahrt als Wunder preisen. Seit 1863 aber trat eine Wendung zum Besseren ein und zwar durch die Gründung der Schiffahrtsgesellschaft des Norddeutschen Lloyd in Bremen. Schon die ersten Schiffe dieser Gesellschaft, „Bremen“ und „New-York“ konnten die Reise in durchschnittlich 18 Tagen machen und seitdem hat die Technik der Schiffsbaukunst so immense Fortschritte gemacht, daß die Dampfer des „Lloyd“ die Ozeanreise heute in 5 bis 6 Tagen zurücklegen. Der erste Dampfer, der diese Geschwindigkeit (19 Seemeilen in der Stunde) erreichte, war der unter der Leitung seines nunmehrigen Kapitäns Hellmers erbaute Schnelldampfer „Lahn“, derselbe, den am 22. April 1890 Kaiser Wilhelm durch Verleihung seiner Standarte ansgezeichnet hat. — Die neueren Dampfer sind nach dem Muster der „Lahn“ gebaut worden; sie sind im Grunde nichts anderes als großartige Hotels, die dem Reisenden jede erdenkliche Bequemlichkeit bieten. Sie enthalten komfortable Räume für 300 Passagiere I. Klasse, 250 Passagiere II. Klasse, ferner Raum für 600 Zwischen-decksfahrgäste und etwa 250 Mann Besatzung, besitzen dabei großartige Speise-, Musik-, Rauch- und Damensalons, besondere Küchenanlagen für jede Klasse, Schlächtereie und Bäckerei, Hospitäler und Apotheke und selbst ein Barbier hat in einer Kabine der ersten Klasse seinen Laden geöffnet und waltet hier in größter Seelenruhe auch während des stärksten Sturmes seines nicht ganz leichten Amtes.

Mit der Bequemlichkeit wächst natürlich auch das Gefühl der Sicherheit und ich habe nervöse Damen gesehen, die selbst bei sehr hohem Seegange ihren

Gleichmuth vollständig bewahrten.

Das Leben an Bord gestaltet sich naturgemäß etwas eintönig, im Grunde aber äußerst angenehm. Die Passagiere werden schnell miteinander bekannt und schließen sich eng aneinander an, freundschaftliches Interesse an den Leiden und Freuden Anderer macht sich allgemein bemerkbar und der zwanglose Verkehr führt oft vordem ganz fremde Menschen zu dauernder Freundschaft zusammen. Es ist Gelegenheit zu Spielen jeder Art geboten, Stat, Schach, Schuffle-Brard u. werden eifrig gepflegt; dem Lesebedürfnis genügt eine reichhaltige Bibliothek, musikalische Damen finden prächtige Pianinos und selbst zu einem Tänzchen an Deck bieten die täglichen Promenadenkonzerte der Schiffskapelle vollkommene Gelegenheit. Auf die Trennung der einzelnen Klasse wird natürlich strenge geachtet. Den Passagieren der II. Klasse ist das Promenadendeck der I. Klasse verbotenes Terrain und die Fahrgäste des Zwischendecks wiederum sind lediglich auf das vollkommen abgeschlossene Vorderdeck des Schiffes angewiesen. Für die Bequemlichkeit der letzteren ist übrigens auf den neueren Dampfern gute Vorkehrung getroffen. Die Trennung nicht nur der Geschlechter, sondern auch der verschiedenen Lebensalter ist ermöglicht worden, die Schlafstellen sind luftiger und angenehmer als früher und ein großer, hübsch ausgestatteter Speisesaal gewährt den Leuten, wenn das Wetter das Verweilen an Deck verbietet, einen angenehmen Aufenthaltsort.

Für diejenigen Reisenden, denen genügende Kenntniss der amerikanischen Verhältnisse abgeht, gebe ich nachstehend einige Winke, die ich um so dringender der Beachtung empfehle, als man in New-York sowohl als auch in Chicago schon jetzt bemüht ist, an den Besuchern der Ausstellung soviel als möglich zu verdienen. — Nach erfolgter Ausschiffung hat der Reisende für sein Gepäck Sorge zu tragen; am Besten ist es, man überläßt dasselbe gegen ein Trinkgeld dem Kabinensteward, der gern alles Nötige besorgt und dem Reisenden oft ein nicht zu verachtender Helfer ist. Die Einfuhrzölle sind in Amerika ungemein hoch, ebenso die Strafen für zollpflichtige und nicht deklarirte Gegenstände. Nur Kleider in angemessener Auswahl, Wäsche, überhaupt Gebrauchsgegenstände sind frei, doch soll der Gesamtwert der Effekten den Betrag von 250 Dollar nicht übersteigen. Doch sei man darum auch nicht zu ängstlich; auch diese Vorschriften haben das Schicksal aller amerikanischen Verordnungen: sie sind da, um umgangen zu werden, und wer sich Scheerereien ersparen will, kann sich den revidirenden Beamten mit zwei oder drei Dollar leicht gefügig machen.

Während der Reise auf sein Gepäck wartet, wird er von einer Unzahl Agenten der einzelnen Bahnen, Vertretern der Expresskompagnien, An-

gestellten obfurer Hotels u. unangesezt belästigt; wer die Verhältnisse nicht kennt, thut gut daran, alle diese Leute unbeachtet zu lassen. — Ist das Gepäck revidirt, dann überwache man selbst dessen Weiterbeförderung, da man sonst Gefahr läuft, dasselbe niemals wieder zu sehen.

Für den Aufenthalt in New-York werden „Hoffmann-Haus“ und „Belvedere-Haus“ empfohlen; doch sind beide sehr theuer und weniger angenehm als kleinere Hotels, in denen dem einzelnen Reisenden größere Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Sehr empfehlenswerth ist Meyers Hotel in Hoboken, das nur wenige Schritte von den Landungsstellen der deutschen Dampfer gelegen ist, gute deutsche Bedienung und sehr mäßige Preise hat.

Die Besucher der Weltausstellung finden in New-York nicht weniger als acht verschiedene Bahnen für die Weiterreise, von denen jedoch eigentlich nur zwei empfehlenswerth sind. Die nordamerikanischen Bahnen gehören eben alle privaten Gesellschaften, die im Grunde nur das Bestreben haben, soviel als möglich Geld zu machen — und diesem Argument gegenüber sinken selbst Menschenleben sehr erheblich im Preise. In erster Linie zu empfehlen ist die Pennsylvania-Railroad, die als die beste Bahn Nordamerikas gilt, gutes Material und solide Verwaltung hat; sie befördert den Reisenden in etwa 25 Stunden nach Chicago gegenüber 38 Stunden Fahrtdauer der meisten übrigen Bahnen. Empfehlenswerth ist auch die „New-York Central- und Western Railroad“, die jedoch nur bis Buffalo, etwa ein Drittel des ganzen Weges, geht, und dann den Reisenden auf einer Seitenlinie nach Chicago weiter befördert.

Die Ankunft in Chicago wird den europäischen und ganz speziell den deutschen Besucher bitter enttäuschen; er findet nicht die glänzende Großstadt, welche die tendenziösen Berichte des offiziellen Preßbüreaus der Ausstellung erwarten ließen, und selbst die Behauptung, Chicago sei eine gute deutsche Stadt, findet sich nicht bewahrheitet. Es giebt gewiß auch hier Deutsche, wie überall in den Vereinigten Staaten, hier wie anderwärts schließen sich dieselben in besonderen Vierteln thümlichst zusammen, aber das deutsche Viertel in Chicago liegt im äußersten Norden der Stadt, und fällt, wenn man so sagen darf, so vollständig aus dem Rahmen der übrigen Stadt heraus, daß es ganz außer Stande ist, dem eigentlichen, durch und durch amerikanischen Chicago das Gepräge seiner Eigenart aufzudrücken. Chicago selbst ist eine schmutzige, unfreundliche Stadt, deren rapides, um nicht zu sagen: ungesundes Wachstum sich auf Schritt und Tritt aus der trotz der quadratischen Anlage der Straßen durchaus regellosen Bauart erkennen läßt. In der Innenstadt, dem eigentlichen Geschäftszentrum, erheben sich die Häuser durchschnittlich

bis zu 18 und mehr Stockwerken, und die meist aus rohen Backsteinen aufgeführten, durchaus reizlosen Facaden sind nicht im Stande, den Straßen ein freundliches Ansehen zu geben; dazu kommt noch, daß gerade über diesem Stadttheile unangesezt eine einzige düstere Rauchwolke liegt, welche die Stadt gleichförmig in schmutziges Grau kleidet, daß das Pflaster unter jeder Kritik ist und der Schmutz zu Haufen in den Straßen aufgeschichtet liegt. Den schönen Leferinnen, welche geneigt sind, die Weltausstellung zu besuchen, rathe ich dringend, bei der Auswahl der Reisetoulette von der Verwendung heller Stoffe abzusehen, wenn anders sie dieselben nicht schon beim ersten Ausgang gründlich ruiniren wollen. — Die Außenstadt, die sich in Ermangelung einer Baulinie endlos ausdehnt, ist luftiger gebaut, befindet sich dabei aber in einem nichts weniger als großstädtischen Zustand. An die Stelle der hohen Steinhäuser sind hier winzige Häuschen aus Holz getreten, die zum Theil ja ganz schmutzig aussehen, zum weitaus größten Theil aber nichts weniger als einladend sind. Auch hier starren Häuser und Straßen von Schmutz, in den nach den korrespondirenden Straßen hin vielfach offenen Höfen liegt der seit Jahren aufgehäufte Schmutz zu Hügeln aufgeschichtet und Niemanden fällt es ein, darin etwas Ungehöriges zu finden oder gar auf Abhilfe zu dringen. In dem freien Amerika ist eben alles erlaubt und speziell in diesem Falle ist es der Polizei unbedingt verboten, sich in diese „intimen häuslichen Angelegenheiten“ des freien Dankes zu mischen. Allenfalls könnte die Sanitätsbehörde hier Abhilfe schaffen, aber auch diese glaubt mehr als genug gethan zu haben, wenn sie in Zwischenträumen von zwei und drei Jahren einmal für Säuberung der Winkel zu sorgen sich den Ansehen giebt. Zweifellos werden aus Anlaß der Ausstellung und zu Beginn derselben einige der schlimmsten Schmutzlöcher gereinigt werden; aber schon die späteren Besucher Chicagos werden Gelegenheit haben, zu sehen, wie viel das Eingreifen der Sanitätsbehörde genügt.

Ludwig Rohmann.

## Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 31. März. (D. Z.) In den oberen Räumen des Restaurant „Zum Aufbichten“ fand gestern Nachmittag eine Versammlung von Landwirthen des Reichstagswahlkreises Danzig Land statt, um über die Gründung eines freisinnigen Vereins zu beraten. Nachdem Herr Reichstagsabgeordneter Dau, welcher zum Vorsitzenden erwählt worden war, kurz darauf hingewiesen hatte, daß mit Rücksicht auf die vielleicht bald bevorstehenden Reichstagswahlen die Gründung eines freisinnigen Vereins eine Nothwendigkeit sei, trat die Versammlung den Anschauungen des Vorsitzenden bei und nahm die Berathung eines vorgelegten

Statuten-Entwurfs vor, welcher mit einigen redactionellen Aenderungen zur Annahme gelangte. — Am 29. d. M. sind sechs an Pocken erkrankte Personen aus dem V. Postzel-Revier dem Lazareth am Olivaerthor zugeführt worden. Die schleunige Vaccination der in den inficirten Häusern aufhaltenden ansteckungsfähigen Personen ist angeordnet worden. Da sich jedoch nicht absehen läßt, ob nicht trotz der sofort angeordneten Repressiv-Maßregeln dennoch eine Ausdehnung der Seuche über weitere Stadttheile stattfinden wird, so wird für umgehende Beschaffung ausreichenden Impfstoffes Sorge getragen werden. Auch sollen die Armenärzte aufgefordert werden, mit ihrer Praxis die Controlle über etwaige pockenverdächtige Krankheitsfälle zu verbinden und ihre Beobachtungen sofort dem zuständigen Revier-Commissarius mitzutheilen, damit die geeigneten Maßnahmen ungesäumt getroffen werden können.

Könitz, 28. März. Am vergangenen Sonntag waren drei Herren aus unserer Stadt einer Einladung des zwei Meilen von hier entfernt wohnenden Gutsbesizers R. gefolgt. Im Laufe des Nachmittags benahm sich ein Knecht des Herrn R. höchst ungebührlich, so daß der Gutsbesizer sich gezwungen sah, ihn fesseln zu lassen und dem Drischschulzen zur weiteren Veranlassung zu übergeben. Inzwischen hatten die drei Herren, die sich bei dem Vorfall in keiner Weise betheiliget hatten, per Fußwerk den Heimweg angetreten. Noch im Dorfe kam plötzlich eine Menge Menschen hinter dem Gefährt her, und es wurde auf die Insassen des Wagens mit Steinen geworfen. Anfangs waren die Heimkehrenden der Meinung, der Verhaftete sei entwichen und werde verfolgt, aber schließlich mußte es ihnen klar werden, daß ihnen selbst die Verfolgung gelte, zumal die Steine immer dichter flogen. Man entschloß sich deshalb, den Wagen halten zu lassen und angriffsweise gegen die Attentäter vorzugehen. Herr F., welcher zuerst vom Wagen sprang und einen der Verfolger festhielt, erhielt von diesem zwei Messerstiche, von denen der eine nur schwach den rechten Arm streifte und der andere den Kopf traf. Hierauf ergriffen die Verfolger eiligst die Flucht.

Rehden, 29. März. (G.) In Rehwalde sind nach Feststellung eines Sanitätsraths aus Marienwerder die schwarzen Pocken ausgebrochen. Eine Person ist bereits der Seuche erlegen. Die Leiche wurde sofort unter Polizeiaufsicht begraben. Herr Gendarm Ruff ist in Rehwalde zwei Tage thätig gewesen, um die wirksamsten Mittel anzuwenden, der Seuche einen Damm entgegenzusetzen. Die wenigen Habseligkeiten der verstorbenen Person wurden unter Aufsicht des Gendarmen verbrannt, andere Gegenstände und die Wohnräume desinficirt und abgesperrt. Zu bemerken ist, daß Rehwalde ein Sammelplatz für viele russische und galizische Rüben- und Erntearbeiter ist.

Verantwortlicher Redakteur George Spizer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 78.

Elbing, den 2. April.

1893.

## Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

7)

Nachdruck verboten.

„Für Sie ist es erst der Anfang,“ erwiderte der junge Edelmann. „Sie haben ein glänzendes, glückliches Leben vor sich, liebe Cora, wenn ich Einfluß auf Ihr Schicksal haben darf. Und Netta soll nicht meinen, daß sie Jemand quälen kann, den ich beschützen will.“

Rupert konnte die letzten Worte nicht hören, denn ein Geräusch in seiner Nähe zwang ihn, sich zurückzuziehen, und als er sich wieder heranzuwagte, waren die Beiden vom Fenster weggetreten. Ruperts Augen suchten forschend in dem Zimmer umher, aber weder Cora noch ihr Begleiter waren zu sehen.

Seine erhitze Phantasie malte sich die möglichen Ursachen ihres Verschwindens aus.

Vielleicht flüsterte ihr der Verhaßte im Schatten des Gartenzimmers, hinter schweren Gardinen, von üppigen Blumen umgeben, zärtliche Worte ins Ohr?

Der Gedanke machte Rupert fast wahn-sinnig, und der junge Mann knirschte mit den Zähnen und stoh dann den Ort, als ob ein Feind ihn verfolge . . . weit, weit fort von ihr, deren treues Herz den Glanz, der sie umgab, und die Schmeicheleien, die ihr ins Ohr ge-flüstert wurden, hingegen hätte für einen Blick, ein Wort von Dem, den sie mit so wahrer und ernstester Liebe liebte, wie sie eines jedes Mäd-chens Herz nur ein Mal empfindet.

„Wo ist Cora?“ fragte Lord Faro, als der Walzer zu Ende war und seine Tochter einen Augenblick in der Nähe stand.

„Ich weiß es wirklich nicht, Papa,“ sagte Netta in sehr ärgerlichem Ton, der ihren Worten widersprach. „Sie tanzte, glaube ich, mit Lord Belfort. Ich finde es wirklich sehr gut von ihm, daß er so herablassend ist.“

Ihr Vater erwiderte nichts, und wenn Netta den plötzlichen Ausdruck des Aergers ge-sehen hätte, würde sie geglaubt haben, es sei nur seine Mißbilligung einer so überflüssigen Aufmerksamkeit gegen die unbedeutende Fremde.

Aber Lord Faro wartete nur, bis die Gäste wieder zu tanzen angingen, um sich halb un-bemerkt aus dem Salon zu entfernen und einige Zimmer zu durchschreiten, bis er ein

kleines Zimmer erreichte, das wenig benutzt, eigentlich nur zu großen Gesellschaften wie diese geöffnet wurde.

Sein Schritt wurde rascher und seine Augen lebhafter, je weiter er sein erfolgloses Suchen fortsetzte.

Und als er endlich die halboffene Thür des Zimmers erreicht hatte und die von ihm Ge-suchten darin entdeckte, blieb er einen Moment stehen, um seine Ruhe wieder zu gewinnen und den Ausbruch des Zorns zu unterdrücken.

Ja, da waren sie, Cora und Lord Belfort, und des letzteren Stimme erklang in dem Augen-blick im Tone ernstes Interesses.

„Es ist unmöglich,“ waren die ersten Worte, die Lord Faro's Ohr vernehmen konnte. „Alles an Ihnen widerspricht einer solchen Idee. Sie sind kein Mädchen aus dem Volke, Cora, auch wenn Sie im Meere gefunden und von Leuten aus dem Volke erzogen wurden. In jeder Linie Ihres Gesichts und Ihren Formen, in jedem Wort, in jedem Ton liegt seine Bildung und eine edle Herkunft. Nein, es ist zwecklos, das als Vorwand zu benutzen. Sie sind eine vom Himmel begnadete Dame, und stehen als solche hoch über uns einfachen Sterblichen,“ fuhr er lächelnd fort, als sie mit vorwurfsvollem Ernst den Kopf schüttelte.

„Für Sie, Mylord, mag ja meine dunkle Herkunft keinen Unterschied bedeuten,“ entgegnete sie mit stolzer Miene, die ihr jederzeit zu Ge-bote stand. „Mit Netta's Ansichten würden aber in der Beziehung sehr abweichend von den Ihren sein, und als die mir Ueberlegene, als meine Herrin, muß ich mich natürlich nach ihren Wünschen richten.“

„Ihnen überlegen? Worin?“ hub der junge Lord heftig an, als Lord Faro plötzlich vor ihm stand.

„Entschuldigen Sie, Lord Belfort, aber es würde sich nicht mit meiner Ehre vertragen, wollte ich auf so schmeichelhafte Urtheile über meine Tochter hören, so leichtfertig Sie auch über dergleichen denken mögen,“ sagte er mit strengem, finsternen Blick, der Cora bis in's Tiefinnerste erschreckte.

„Soll ich Das als eine Beleidigung ansehen?“ ver setzte der junge Edelmann hitzig. „Dann, Lord Faro, können mich selbst unsere ver-wandtschaftlichen Beziehungen zu einander nicht daran hindern, es wie ein Ehrennamen aufzu-nehmen.“

„Und ich dagegen habe nicht Lust, meine Tochter und Erbin von dem ihr bestimmten Gemahl verachtet und vernachlässigt zu sehen,“ entgegnete Lord Faro ernst. „Corä, verlassen Sie uns,“ fuhr er, zu dem jungen Mädchen gewendet, fort, das bei dem so plötzlich entstandenen Streit bleich daneben stand. „Das ist kein passendes Thema für Ihre Ohren. Gehen Sie, ich werde Ihnen gleich folgen und Ihnen meine Wünsche mittheilen.“

Das Mädchen schlich sich davon, ängstlich und eingeschüchtert von der ungewohnten Strenge ihres Beschützers; und die beiden Herren waren allein.

„Jetzt, Better Ernst,“ hub Lord Faro wieder an, „lassen Sie uns einander verstehen. Was soll dieses Benehmen bedeuten? Ist es nur eine herzlose Spielerei mit einem unerfahrenen hilflosen Mädchen, oder ist es ein freiwilliger Bruch Ihrer Verpflichtung meiner Tochter, meinem einzigen schönen Kinde, gegenüber?“

Lord Belfort wich trotz seiner kühlen Selbstherrschung ein wenig vor dem kalten, bitteren Ton in des alten Herrn Stimme zurück, aber rasch schüttelte er die momentane Verlegenheit wieder ab und sagte ruhig:

„Ich wüßte nicht, daß irgend schon ein festes Band zwischen mir und Miß Netta bestand, außer dem ausdrücklichen Wunsch meines Vaters, daß ich sie zu meiner zukünftigen Gemahlin wählen möge, sobald sie das passende Alter erreicht hat,“ versetzte er. „Und so viel kann ich Ihnen sagen, Better, daß, wenn ich gewußt hätte, daß man eine so unbestimmte Idee als ein Verlöbniß betrachtet, ich Ihr Haus nie mehr betreten hätte. Netta ist schön und reich, aber ich lasse mich weder mit einer goldenen Kette noch mit einer seidenen Schnur in die Ehe ziehen.“

„Vielleicht ziehen Sie eine freiere und weniger ehrenvolle Verbindung vor, Lord Belfort,“ sagte Lord Faro bitter. „Mein unglücklicher Schützling hat vielleicht Ihre Leidenschaft auf sich gezogen, und ich werde wissen, solche Gefahr abzuwenden.“

Lord Belfort warf einen scharfen Blick auf das erbleichte Gesicht, in die wilde Leidenschaft des Mannes, den er in seinem jugendlichen Ungestüm stets für einen alten Mann gehalten hatte und ein spöttisches Lachen drang von seinen Lippen.

„Das ist zu spaßhaft,“ sagte er, „ich könnte wirklich glauben, mein ehrwürdiger Lulak sei mein Nebenbuhler, nur ist es ein zu fürchtbarer Gedanke, den ich nicht so rasch zu fassen vermag.“

Die Worte waren kaum von seinen Lippen, als Lord Faro die Hand erhob und seinem Better einen schweren Schlag ins Gesicht gab.

Lord Belfort wurde leichenbläß und vor Wuth zitternd, verließ er sofort Lord Faro's Haus. Noch an diesem Abend wurde aber

Lord Faro von Lord Belfort zum Duell geordert.

## IX.

Corä's elegantes Ballkleid lag vernachlässigt auf einem Stuhl in ihrem Schlafzimmer. Ihr schmerzender Kopf ruhte in ihren fieberheißen Händen, denn sie hatte die Nacht fast schlaflos verbracht, und ihre Stirn brannte von den beängstigenden Träumen, die sie während ihres kurzen, unruhigen Schlafes gehabt hatte.

Armes Mädchen! Ihr war, als ruhe ein Fluch auf ihr, als brächte ihre Gegenwart überall nur Kummer und Unehmigkeit mit sich. Auch jetzt mußte sie, daß ein Sturm am Horizonte drohte. Auf wessen Haupt würde das Gewitter sich entladen? Für wen fürchtete Corä am meisten?

Das waren Fragen, die sogar des Mädchens eigenes Herz noch kaum beantworten konnte.

„Es ist nur eitel Gespökt!“ dachte sie. „Sie lieben nicht wirklich, sie haben nur eine vorübergehende Neigung für das schuglose Findelkind. Aber er, ja er muß einiges Interesse für mich haben. . . Warum sollte er sonst so gütig gegen mich sein?“

Und mit halb bedauernden Blick schaute sie auf das Kleid und die Perlen, die am vorhergehenden Abend im Ballsaal so bewundert worden waren.

„Und wenn es nichts weiter wäre,“ dachte sie, „wenn er mich nur gewissermaßen als Tochter ansähe, so wäre ich. . .“

Da wurden ihre Gedanken plötzlich unterbrochen. Das Mädchen wurde durch ein plötzlich Schwirren dicht an ihrem Kopfe erschreckt, und etwas fiel neben ihr zu Boden.

Hastig sah sie um sich.

Es war ein kleiner Kieselstein, der durch das offene Fenster geworfen worden war, und an dem ein Streifen Papier hing.

Derselbe trug die wenigen Worte in wohlbekannter Handschrift:

„Kommen Sie sofort in mein Arbeitszimmer, ich muß Sie sprechen. Lord Faro.“

Corä zitterte an allen Gliedern, obwohl sie sich selbst kaum erklären konnte, warum.

Es war noch so früh, daß von der Dienerschaft noch Niemand wach war.

Corä wußte wohl, wie sie Lady Emily's Zorn auf sich lud, wenn diese von einer so geheimen Unterredung erfuhr, aber sie mußte dem Kufe Folge leisten.

Hastig vollendete sie ihre Toilette und stieg dann langsam und geräuschlos die Treppe hinunter, die Hand auf ihr bang klopfendes Herz gelegt, dasselbe zu beruhigen und sich zu stärken für die Prüfung, die, wie sie instinztmäßig fühlte, ihrer harzte.

Und als sie ihre Hand auf den Thürgriff legte, zitterte dieselbe so heftig, daß das Thürschloß davon rasselte und sie anmeldete, bevor sie dem erwartungsvollen Auge drinnen sichtbar wurde.

Lord Faro war kaum weniger erregt als das junge Mädchen, obwohl sich die Aufregung in seinen ernsten, strengen Zügen weniger verrieth als in dem ängstlichen Ausdruck des Gesichtes, das seinem Blick begegnete.

„Sie haben recht gethan zu kommen, Cora,“ sagte er mit gedämpfter Stimme. „Ich wagte es kaum zu hoffen, doch hätte ich Ihren Muth besser kennen sollen.“

„Ich schulde Ihnen Gehorsam,“ versetzte sie ruhig, „doch setze ich mich grausamem Gespött aus, wenn man mich jetzt hier . . . bei Ihnen findet. Darum, bitte, halten Sie mich nicht lange zurück.“

Cora konnte sich kaum erklären, warum ihr Beschützer bei ihren Worten die Stirn so düster zusammenzog und es in seinen Augen so zornig aufleuchtete.

„Selbst bei mir!“ wiederholte er. „Nun, ich brauche mich darüber wohl nicht zu wundern. Aber Sie haben ja Recht. Eile ist nothwendiger als Sie begreifen können. Ohne genügenden Grund hätte ich Sie auch zu solcher Stunde nicht hierher beschieden. Aber ich konnte Sie sehen und hören, und wußte, daß das übrige Haus schlief. Cora . . . ich gehe, um . . . Das heißt, ich . . . ich gehe fort . . . vielleicht nur auf kurze Zeit . . . und ich möchte Sie weder freundlos verlassen, noch riskiren, daß Sie während meiner Abwesenheit mich vergessen.“

Er sprach mit sichtlicher Anstrengung, und Cora erbleichte, sie wußte selbst nicht warum?

„Gehen Sie wieder nach Deutschland?“ fragte sie. „Ach wenn ich doch mitreisen, wenn ich doch etwas von meinen Freunden in Bremen hören könnte!“

„Möchten Sie mit mir gehen, Cora?“ fragte er hastig. „Aber nein, nein . . . Das ist keine Reise für Sie! . . . Doch wenn ich Sie einst wieder sehen sollte, könnte ich . . . ja, könnte ich schicken . . . Ich muß es Ihnen sagen!“ rief er plötzlich mit rascher Bewegung aus.

„Cora, Sie sagten einst, ich wäre wie ein Vater zu Ihnen. Entweder Sie konnten oder Sie wollten nicht verstehen, wie fieberhaft meine Pulse klopfen, seit ich Sie zum ersten Male sah. So sehr Sie auch noch Kind waren, wußte ich doch, daß ich nie eine Andere finden würde, die Ihr Bild aus meinem Herzen verdrängen konnte . . . Das war vor vielen Monaten. Seitdem habe ich mit mir gekämpft, mich selbst verachtet, mir Ihre Abneigung und meine Wuth vorgestellt, wenn ein anderer, ein jüngerer Mann Ihnen besser gefallen sollte. Aber jetzt muß es heraus. Ich muß jetzt Sie und mein Haus verlassen . . . vielleicht für immer.“ fuhr er fort, „wenigstens für einige Zeit, während welcher es mich rasend machen würde, wenn ich Sie mir einsam und unbeschützt vorstellen müßte: . . . Cora, mein Engel!“ kam es mit einem Ungeflüm von seinen Lippen, welches das zitternde Mädchen erschreckte, „ich liebe Sie . . . wie ich nie zuvor geliebt habe!

Auch jene nicht, die zuerst mein jugendliches Herz gewann! Ich bin viel älter als Sie, Cora — ich weiß es wohl — aber ich kann Ihnen Reichthum und eine vornehme Stellung geben. Eine Grafenkrone wird eines Tages mein sein, und Sie, meine liebe Braut, sollen die Krone auf diese stolze Stirn gesetzt bekommen, um Ihre edle Schönheit noch zu erhöhen. Mein ganzes Leben soll Ihrem Glück gewidmet sein. O, Cora, seien Sie barmherzig, und sagen Sie, daß Sie alles Andere vergessen und mein sein wollen!“

Cora war auf einen Stuhl gesunken. Das unerwartete Bekenntniß verwirrte ihre Sinne.

Was konnte sie antworten?

Ihre Liebe gehörte Rupert; ihre Phantasie hatte vielleicht der schöne Lord Belfort für sich gewonnen. Und doch übte Lord Faro's Liebe, sein tiefer Schmerz und seine Großmuth jezt einen seltsamen Zauber auf Cora's romantische Natur aus.

„Nein, nein! Sie können nicht im Ernst sprechen! Es kann nicht sein! murmelte sie erregt. „Ihr eigenes Kind ist fast so alt wie ich. Ich würde Ihren hohen Rang nur entehren, nur Spott auf Ihr Haupt bringen. Nein, ich will Sie lieben und Ihnen dienen wie Ihr Kind, aber ich kann Sie nicht heirathen, o nein, es ist unmöglich . . . sprechen Sie nicht mehr davon!“

Lord Faro's ganzes Aussehen veränderte sich bei ihren Worten.

„Und Sie sind sich dessen bewußt, was Sie sagen? Sie verstehen Alles?“ fragte er düster. „Sie wissen, was es heißt: so zu lieben, und doch können Sie eine solche Liebe mit einem Worte zerretzen, Cora? Sie sind rasch und handeln nicht gut! Sie werden es vielleicht später bereuen!“

„Nein! Nein! rief sie aus und sank ihm zu Füßen. „Mißverstehen Sie mich nicht! Ich bin Ihnen dankbar, unendlich dankbar! Ich weiß, ich fühle daß Sie edler gegen mich sind als ich erwarten kann. Es schmerzt mich tief, Ihnen Kummer bereiten zu müssen, aber . . . ich kann nicht . . . es wäre elende, erbärmliche Lüge, wenn ich mich mit Ihnen verheirathen würde.“

Er sah mit Zärtlichkeit auf die knieende Gestalt nieder.

„Cora, wenn Sie nur Alles wüßten! Wenn Sie ahnen könnten, was mich erwartet! Sie würden mir diesen kurzen Augenblick des Glückes, meinen Kummer zu stillen, nicht versagen,“ sprach er sorgenvoll. „Wir sehen uns vielleicht nie wieder, meine Stunden in dieser Welt sind vielleicht gezählt. Ich bin in Ihrer Hand . . . wollen Sie doch einen Bittenden in dem Stolz Ihrer jungen Schönheit von sich weisen? Der Himmel vergebe Ihnen diese Grausamkeit, Cora,“ fuhr er im Tone vorwurfsvollen Kummers fort.

Es war eine unumkehrliche Prüfung für ein so junges, verlassenes Geschöpf, zu sehen, wie dieser Mann sein ganzes Lebensglück von

ihren Worten abhängig machte. Aber auch jetzt war es nur Mitleid, nicht Liebe, was ihre Seele erregte.

„Es kommt zu plötzlich . . . ich bin zu jung . . . Haben Sie Erbarmen mit mir!“ hauchte sie und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Cora, wollen Sie mir eine Bitte gewähren? . . . Sie ist harmlos!“ flüsterte Faro, und ein Strahl der Freude glitt über sein Gesicht, als er ihre Aufregung sah.

„Wenn ich kann! Sprechen Sie rasch! sagte sie fast ungeduldig in ihrer fieberhaften Erregtheit.

„Geben Sie mir das Versprechen, daß Sie in meiner Abwesenheit keinen Andern heirathen wollen . . . daß Sie mich nicht vergessen . . . daß Sie sich bemühen wollen, freundlich an einen Schwergeprüften zu denken?“

„So gehen Sie auf lange fort?“ fragte sie ausweichend.

„Vielleicht ja. Jedenfalls werden Sie Nachricht von mir erhalten, so lange diese Hand Kraft hat, meine Gedanken niederzuschreiben,“ sagte er ernst. „Wenn ich in Schweigen verharre, so seien Sie versichert, daß ich in den Armen des ewigen Schlafes ruhe, aus dem auch Sie, meine geliebte Cora, mich nicht erwecken können.“

„So will ich es versprechen . . . ja, es kann nicht unrecht sein,“ entgegnete sie.

„Geben Sie mir ein Pfand, Cora, einen Trost in meiner Prüfungszeit,“ murmelte er. „Cora, wenn Sie das geringste Mitleid mit mir, die geringste Achtung vor dem Unglücklichsten, den Sie kennen, haben, so lassen Sie mich Ihre Lippen berühren zum Zeichen des Gelübdes . . . lassen Sie sich einen kurzen Augenblick an die Brust drücken . . . es wird mir manche düstere, sorgenvolle Stunde vergolden.“

Ehe sie es ihm verweigern oder gewähren konnte, hatten seine Arme sie fest umschlungen, und seine Lippen berührten die ihrigen.

Als er ihre zitternde Hand wieder frei ließ, da begegneten Beide Augen einem spöttlich auf sie gerichteten Blick Lord Belforts und eine sarkastische Stimme sagte:

„Ich sollte wohl tausendmal um Entschuldigung bitten, daß ich ein so reizendes Stellbischen unterbreche, aber die Zeit drängt, Lord Faro. Jetzt sind wenigstens alle Zweifel aufgelöst, und jetzt kann ich begreifen, was mir bisher unverständlich war. Ich werde dem entsprechend handeln.“

Cora war wie ein Pfeil entflohen, bevor diese Worte zu Ende gesprochen wurden. Aber als sie sich wieder in ihrem eigenen Zimmer befand und über das eben Erlebte ruhiger nachdachte, mußte auch ihre Unerfahrenheit einen Schimmer der schrecklichen Bedeutung der Worte des Lord Belfort wahrnehmen.

Und ihrer aufgeregten Phantasie schwebten immer Lord Faros und Lord Belforts Worte

und Blicke vor, während die Zeit von ihr unbeachtet verstrich, und erst ein wirrer, unheimlicher Ton unter ihren Fenstern — wie das Nahen vieler schwerer Tritte — weckte sie aus ihren Gedanken.

X.

Die Schritte kamen näher. Cora trat an's Fenster.

Einige Männer trugen eine Art Bahre auf ihren Schultern, auf welcher eine Person, mit einem Tuch bedeckt, lag, so daß Cora die Gesichtszüge nicht sehen konnte, ihr Gefühl sagte ihr aber, daß es einer der beiden Männer war, die sie vor kurzem verlassen hatte.

Welcher von Beiden war es? Der Vater, der Wohlhüter ihrer eigenen Jugend, oder der schöne junge Lord?

Und eine noch schrecklichere Frage: was und wer hatte diese entsetzliche That herbeigeführt?

Der traurige Zug entzog sich Cora's Blick, und bog nach dem andern Flügel des Hauses ein.

Sie sank in stummer Verzweiflung und Bangen vor dem nächsten Laut oder Schritt, der dieser entsetzlichen Ungewißheit ein Ende machen sollte.

Endlich näherte sich Cora's Zimmer ein abgemessener Schritt, und in der nächsten Minute trat Lady Emily ein.

„Verächtliches Geschöpf!“ rief sie mit einer vernichtenden Strenge in Ton und Blick. „Welch Verderben haben Sie über unser Haus gebracht? . . . Gehen Sie, ehe es zu spät ist, welch' schmachvolles Complott Sie geschmiedet und dadurch diese entsetzliche Katastrophe herbeigeführt haben!“

Bei diesem Ausbruch von Schmähungen war Cora einen Augenblick wie betäubt, aber ihr Ehrgefühl regte sich bei der Ungerechtigkeit solcher Worte.

„Ich verstehe Sie nicht, Madame,“ sagte sie und richtete sich stolz vor der erregten Lady Emily auf. „In meinem Benehmen bin ich so tadellos wie Sie selbst. Auch weiß ich überhaupt nicht, worauf Sie anspielen.“

„Freche Abenteuerin, die Sie sind!“ rief die erzürnte Lady. „Wagen Sie es, Ihr Verbrechen durch Leugnen noch zu verschlimmern? Sie können zu behaupten sich erdreisten, daß Sie nicht listig genug gewesen seien, Ihre Nebe über meinen unglücklichen Bruder zu werfen, und seine Schwäche und sein Mitleid so zu benutzen, daß er es jetzt wahrscheinlich mit dem Leben büßen muß?“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer  
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Ebing.